

Shannon Messenger

KEEPER OF THE LOST CITIES

Sternenmond

Dein SPIEGEL
Bestseller-
Autorin

ars≡dition

Keeper of the Lost Cities
Sternenmond

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Du möchtest noch
mehr von uns
kennenlernen?



Text copyright © 2022 by Shannon Messenger

Titel der Originalausgabe: Keeper of the Lost Cities – Stellarlune

Die Originalausgabe ist 2020 bei Simon and Schuster (Aladdin) erschienen.

© 2023 arsEdition GmbH, Friedrichstraße 9, D-80801 München

Alle Rechte vorbehalten

Übersetzung: Doris Attwood

Covergestaltung: Grafisches Atelier arsEdition unter Verwendung des Originalcovers

Coverillustration: Jason Chan, Typografie von geen graphy/shutterstock.com und

Bildmaterial von tomertu/shutterstock.com

Satz: Mjüde Puzzifferi, MP Medien, München, www.mp-medien-muenchen.de

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

ISBN 978-3-8458-5149-5

www.arsedition.de

Shannon Messenger

KEEPER
LOST
CITIES

OF
THE

Sternenmond

Aus dem Englischen von Doris Attwood

ars≡dition

Für meinen Sohn

Du hast das Schreiben dieses Buches in eine deutlich größere Herausforderung verwandelt und machst mein Leben unendlich viel besser.

PROLOG

H

ier ist nichts.«

Sophie wusste nicht, wer es gesagt hatte, doch bestimmt dachten all ihre Freunde dasselbe, während sie durch das mondbeschienene hohe Gras stapften, das sich endlos in der Dunkelheit zu erstrecken schien.

Sie spähte zum Himmel empor und musterte erneut die Sterne.

»Irgendwas *muss* hier sein«, murmelte sie.

Sämtliche Rätsel, die sie gelöst hatten.

Sämtliche Wahrheiten, die sie mühsam ans Licht gebracht hatten.

All das hatte sie an diesen Ort geführt.

Zu diesem Moment.

Zu dieser seltenen Chance, ihren Feinden endlich einen Schritt voraus zu sein.

Sophie drehte sich langsam im Kreis und suchte nach dem Hinweis, den sie übersehen haben musste.

Nach der winzigen Spur einer Illusion.

Einem Funken Hoffnung.

Es gab immer noch einen weiteren Trick.

Eine weitere Lüge.

Aber diesmal würde sie sich nicht täuschen lassen.

Sie würde die Kontrolle über Sternenmond übernehmen.

Sich seine Kraft zunutze machen.

Denn sonst ...

Sie blickte erneut in den Himmel und sah zu, wie der neue Stern
im Licht der Morgendämmerung verblasste.

Die Zeit war beinahe abgelaufen.

Deshalb blieb ihr nur noch eine einzige Möglichkeit.

Ein verzweifelter Wagnis.

Ein letzter Versuch.

Der Weg, gegen den alle anderen sich sträubten.

Sophie war bereit, ihn zu gehen – ganz gleich was es kostete.

Das *musste* sie.

Für Keefe.

Für ihre Welt.

Für die Zukunft.

1

Geht's dir gut?«
Grady hatte ihr diese Frage schon dreimal gestellt und Sophie wusste noch immer keine Antwort darauf. Sie war zu nichts anderem fähig, als auf die zusammengeknüllte Nachricht zu starren, die in ihrem Zimmer auf sie gewartet hatte, und zu hoffen, sie hätte sie irgendwie missverstanden.

Keefe konnte nicht ...

Würde nicht ...

Ein Laut blubberte in ihrer Kehle, irgendetwas zwischen einem Lachen, einem Weinen und einem Stöhnen.

Hier ging es um Keefe.

Na klar würde er.

»Wie lange ist Keefe schon weg?«, fragte sie und blickte zwischen Grady und der winzigen Gnomin hin und her, die neben ihrem Himmelbett standen.

Grady zuckte mit den Schultern.

Flori schüttelte den Kopf und ihr geflochtenes Haar raschelte wie winddurchwehtes Laub. »Ich habe ihn nicht gesehen, weil ich draußen auf der Weide auf die neue Patrouille gewartet habe.«

Sophie seufzte.

Sandor hatte sich in die Aufgabe gestürzt, Havenfields Sicherheitsvorkehrungen zu verschärfen, da Sophie vor einigen Stunden ein Neverseen-Lager niedergebrannt hatte und offenbar alle der An-

sicht waren, sie habe damit nun offiziell den Krieg begonnen, an dessen Abgrund sie sich schon seit Jahren bewegten. Doch darüber konnte sie sich im Augenblick keine Sorgen machen.

»Ist Sandor immer noch draußen?«, fragte sie und hoffte, jemand vom Wachpersonal hatte ihm bereits wegen Keefe Bericht erstattet.

Grady versperrte ihr den Weg. »Hör mal, Kleines, ich weiß, was du denkst –«

»Das bezweifle ich.« Sie wusste ja nicht einmal selbst, ob sie Keefe eine Tracht Prügel verpassen, ihn irgendwo einsperren oder ihn ganz fest in den Arm nehmen und ihm sagen wollte, dass alles gut werden würde – auch wenn Letzteres ihr am unwahrscheinlichsten schien.

»Keefe passiert schon nichts«, versicherte Grady ihr und schob sie wieder von der Zimmertür weg. »Er ist überaus einfallreich.«

Sophie stemmte die Füße in den Boden. »Wenn du wüsstest, was er vorhat, würdest du das nicht sagen.«

Stille folgte und Grady wich ihrem Blick aus.

»Du hast mit ihm gesprochen, als er hier war, stimmt's?«, vermutete Sophie und tippte sich an die Schläfen, als er schwieg. »Du weißt schon, dass ich rausfinden kann, was du versteckst.«

»Nicht ohne die Regeln der Telepathie zu verletzen«, erinnerte Grady sie. »Aber um deine Frage zu beantworten ... Ja, ich habe mit ihm gesprochen – allerdings hat er nicht viel gesagt. Er hat ganz offensichtlich immer noch Angst, seine Stimme zu benutzen.«

Ein bitterer Geschmack legte sich auf Sophies Zunge und sie versuchte, nicht an die Furcht zu denken, die sie in Keefes Augen gesehen hatte, nachdem er aus Versehen seinen ersten *Befehl* ausgesprochen hatte. Oder daran, wie leer und hoffnungslos sie sich gefühlt hatte, als dieser Befehl alle komplett betäubt hatte.

»Genau darum läuft er ja weg«, murmelte sie.

Zumindest war das einer der Gründe.

In seinem Brief hatte Keefe außerdem angedeutet, er habe in-

zwischen weitere, noch furchterregendere Fähigkeiten manifestiert, ohne jedoch zu verraten, welche. Er hatte nur geschrieben, es sei zu gefährlich für ihn, in den Verlorenen Städten zu bleiben, und er wolle sich bei den Menschen verstecken – und deswegen musste Sophie ihn unbedingt finden.

»Wie lange ist er schon weg?«, fragte sie in einem Tonfall, der hoffentlich deutlich machte, dass sie Grady nicht damit davonkommen lassen würde, die Frage erneut mit einem Schulterzucken abzutun.

Er blickte zum Fenster hinaus. Draußen färbte der Sonnenuntergang die Wolken langsam rosa. »Seit mindestens einer Stunde, es ist also längst zu spät, um ihn noch aufzuhalten. Aber es wird alles gut werden, ganz bestimmt. Ich glaube, diesmal hat er tatsächlich einen vernünftigen Plan.«

»Ach wirklich? Dann glaubst du also, er kann ganz allein in den Verbotenen Städten überleben?«

Sie hatte gehofft, Grady würde die Kinnlade herunterklappen, wenn er hörte, wohin Keefe verschwunden war.

Stattdessen verzog sein Mund sich zu einem grimmigen Strich.

»Wow«, brummte sie. »Du hast gewusst, was er vorhat, und hast ihn trotzdem gehen lassen. Klar, du hast Keefe nie sehr gemocht, aber –«

»Das habe ich nie gesagt«, unterbrach Grady sie.

»Das war gar nicht nötig. Du nennst ihn immer bloß ›dieser Junge‹ und funkelst ihn die ganze Zeit böse an.«

»Nicht die *ganze* Zeit.«

Sein Lächeln sollte wahrscheinlich die Stimmung ein wenig aufheitern.

Tat es aber nicht.

»Okay, na schön. Manchmal macht mich deine Freundschaft mit Keefe ... ein bisschen nervös«, gab Grady zu und fuhr mit der Stiefelspitze durch die in den Teppich geflochtenen Blumen. »Er hat ein Talent dafür, sich in Schwierigkeiten zu bringen – dabei schaffst du

das allein schon oft genug. Aber er wirkte heute nicht so übertrieben selbstsicher wie sonst. Er sah müde aus. Und furchtbar verängstigt –«

»Und das schien dir kein Zeichen zu sein, dass du ihn lieber aufhalten solltest?«, fragte Sophie dazwischen.

»Hey, wir wissen beide, dass man Keefe Sencen gar nicht aufhalten *kann*, wenn er sich etwas in den Kopf gesetzt hat.«

»Ähm, soweit ich weiß, bist du immer noch Mesmer«, hatte Sophie das Bedürfnis zu erwidern, auch wenn sie niemals gewollt hätte, dass Grady seine besondere Fähigkeit auf diese Weise einsetzte.

Es war einfach leichter, jemandem die Schuld geben zu können.

Weil sie sich dann nicht fragen musste, ob sie Keefe womöglich zum Bleiben hätte überreden können, wenn sie bei seinem Besuch zu Hause gewesen wäre, anstatt dermaßen lange in Solreef herumzusitzen und Mr Forkles endlose Fragen zu ihrem unerwarteten Inferno zu beantworten.

Oder wenn sie öfter nach Keefe gesehen hätte, nachdem er aus diesem Trance-Koma-Zustand erwacht war, anstatt sich von ihm wegstoßen zu lassen.

Oder wenn sie in Loamnore nur ein bisschen mehr Widerstand geleistet und so seine Mom davon abgehalten hätte, Keefes verstörende neue Fähigkeiten auszulösen.

Oder wenn sie wenigstens etwas mehr über sein »Vermächtnis« herausgefunden hätte, um eine Ahnung zu haben, womit sie es zu tun hatten.

Grady kam zu ihr und schob ihr eine Haarsträhne hinters Ohr. »Ich weiß, wie hart das ist. Und falls es irgendwie hilft: Ich *habe* versucht, Keefe auszureden, dass er fortgeht. Aber ich hab ihn noch nie so entschlossen erlebt. Das Einzige, was ich tun konnte, war ...«

»War was?«, drängte Sophie ihn, als er nicht weitersprach.

Grady schloss die Augen und seine Lippen formten stumm ein

paar Worte, bevor er schließlich fragte: »Du vertraust mir doch, oder?«

»Warum ist das nötig?«

»Weil ... ich Keefe etwas versprochen habe und dieses Versprechen gern halten würde. Aber das fällt mir äußerst schwer, wenn du mir weiter Fragen stellst.«

Sophie musterte ihn und wünschte sich, sie wäre Empathin und könnte spüren, was er fühlte. Doch dieses spezielle Talent hatte Black Swan ihr nicht gegeben.

»Na schön«, beschloss sie. »Ich stelle dir keine Fragen mehr – wenn du aufhörst, mir ausreden zu wollen, dass ich ihn suchen gehe.«

Grady atmete langsam aus. »Du vergisst offenbar, dass es im Moment nicht besonders klug von dir wäre, Havenfield zu verlassen. Wir haben keine Ahnung, wie die Neverseen reagieren werden, sobald sie entdecken, was du mit ihrem Lager angestellt hast. Hier hast du eine eigene Armee –«

»Und die Neverseen wissen genau, wo sie mich finden können«, widersprach Sophie. »Außerdem werde ich ganz sicher nicht hier rumhocken und auf einen Angriff warten, der vielleicht nie kommt. Ich habe keine Angst vor ihnen!«

»Solltest du aber.« Grady ließ sich auf die Bettkante sinken und vergrub das Gesicht in den Händen, sodass Sophie ihn kaum hörte, als er hinzufügte: »Ich *habe* Angst.«

Sophie hätte sich am liebsten neben ihn gesetzt, sich an ihn gelehnt und sich gemeinsam mit ihm für das gewappnet, was womöglich als Nächstes auf sie zukam. Sie zwang sich jedoch, stehen zu bleiben. »Ich bin fertig damit, irgendwelche Entscheidungen aus Angst zu treffen. Das verleiht den Neverseen nur noch mehr Macht.«

»Ist Angst nicht auch der Grund, warum du Keefe unbedingt finden willst?«, konterte Grady.

Sophie warf erneut einen Blick auf Keefes Nachricht. »Ja, aber ... *das hier* kann ich in Ordnung bringen.«

»Kannst du das?«

Und da war sie.

Die Frage, die Sophie die ganze Zeit über so mühsam verdrängt hatte.

Konnte sie Keefe wirklich in Ordnung bringen?

Konnte das überhaupt jemand?

»Es gibt nur eine Möglichkeit, es herauszufinden«, murmelte sie, hauptsächlich zu sich selbst.

Sie wandte sich zum Gehen und Grady ergriff ihre Hand. Erst als sie seine Finger auf ihrer Haut spürte, wurde ihr klar, dass sie keine Handschuhe anhatte.

Eigentlich brauchte sie auch keine mehr, seit sie gelernt hatte, ihr Verstärken ein- und auszuschalten. Meistens jedoch trug sie trotzdem welche, nur zur Sicherheit.

Vielleicht wurde es langsam Zeit für den Glauben daran, dass alle Fähigkeiten beherrschbar waren.

»Ich *kann* ihm helfen«, versicherte sie Grady, zog ihre Hand aus seiner und ging zur Tür, ohne ihre Handschuhe zu holen.

»Ich hoffe, du hast recht. Aber ihn zu finden, wird schwieriger, als du glaubst. Ich hab gesehen, wie er den Kristall an seinem Wegfinder wahllos auf irgendeine Facette eingestellt hat und dann einfach fortgesprungen ist.«

»War es ein blauer Kristall?«, fragte Sophie und spürte, wie ihr Magen sich jäh verkrampfte, als Grady nickte.

Keefe befand sich wirklich in einer Menschenstadt.

Und diese Stadt konnte *überall* sein.

Sanft zog Grady sie zu sich heran. »Ich weiß, wie sehr du es hasst, deine Freunde Risiken eingehen zu lassen. Aber Keefe kann auf sich selbst aufpassen –«

»Nein, kann er nicht! Keefe hat keine Ahnung, wie die Welt der

Menschen funktioniert. Er hat kein Geld, keinen Ausweis und spricht keine ihrer Sprachen.«

Andererseits ... war er jetzt Polyglott, deshalb war Letzteres vielleicht doch kein Problem für ihn. Trotzdem würde er auch damit nicht weit kommen.

»Die Menschen haben haufenweise Gesetze, die regeln, wo man Zutritt hat oder sich aufhalten darf«, fügte sie hinzu. »Man kann nicht einfach irgendwo auftauchen und erwarten, dass man einen Unterschlupf findet – oder Trinkwasser und was zu essen. Außerdem haben sie eine Million Vorschriften, zum Beispiel wann man die Straße überqueren oder wie spät man abends noch unterwegs sein darf. Außerdem kommt es total oft vor, dass man nirgends eine Toilette findet, wenn man sie gerade am dringendsten braucht! Und jedes Land ist anders, deshalb macht er alles nur noch schlimmer, wenn er wild durch die Gegend springt – vor allem weil er echt mies darin ist, nicht aufzufallen. Selbst wenn er sich einigermaßen bedeckt hält, werden die Leute bemerken, wie gut er aussieht – nach Menschenmaßstäben«, stellte sie hastig klar, spürte jedoch, wie ihre Wangen zu glühen begannen. »Ich habe zwölf Jahre lang bei den Menschen gelebt und bezweifle, dass ich mich dort verstecken könnte, ohne dass mich irgendwann das Jugendamt aufgreift. Er könnte verhaftet werden. Oder von einem Bus überfahren. Oder –«

»Ich sage ja nicht, dass du unrecht hast«, warf Grady ein. »Aber ... mir scheint, du vergisst, dass Keefe hier bei uns auch nicht gerade in Sicherheit war.«

Richtig.

Doch das galt ebenso sehr für Sophie selbst, wie alle andern ihr unermüdlich in Erinnerung riefen.

Und sie würden niemals in Sicherheit sein, bis sie die Neverseen endlich aufhielten – und die Chancen dafür standen wesentlich besser, wenn sie zusammenarbeiteten. Sicher, Keefes neue Fähigkeiten waren ziemlich beängstigend und seine Mom würde garantiert alles